

ÄSUNGSVERHALTEN DES REHWILDES

Die intensivierte ökologische Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass allgemein gültige Aussagen kaum möglich sind. Selbst in nahe beieinander liegenden Revieren können die Unterschiede gewaltig sein. Zum einen spielt der Standort / Bodenqualität eine Rolle, zum anderen ist die Art der Forst- und Landwirtschaft, die betrieben wird, von entscheidender Bedeutung für das, was das Rehwild äsen kann oder will. Auch die Erfahrung des Individuums und der Population spielt eine große Rolle. Wann zum Beispiel lernten Rehe, dass die Kartoffel, Kraut wie Knolle, "essbar" sind? Von der Topinambur weiß man, dass es Jahre dauern kann, bis das Rehwild das Kraut äst und die Wurzelknollen aufnimmt. Natürlich spielt neben dem Äsungs-Angebot auch das Jahreswetter eine Rolle, oder zum Beispiel die Tatsache, dass es Jahre mit und ohne Eichelmast gibt. Auf armen Standorten mit gutem Eichenbestand ist es nicht ungewöhnlich, dass reichlicher Eichelanfall die Äsungsverhältnisse plötzlich enorm verbessert. Menschliche und natürliche Einflüsse sind also vielfältig und wechselnd.

Daraus folgert, dass nur eine ständig bemühte wild biologische Forschung, die sowohl örtlich ins Detail als auch zeitlich über einen längeren Abschnitt reicht, unser Wissen über das Rehwild und seine Äsung sowie über die Wechselwirkung Rehwild -Pflanzenbestand geben kann. Da solche Erkenntnisse sowohl für den Jäger (besonders natürlich für den Revierinhaber) wichtig und interessant sind (zum Beispiel, was kann ich an Wildbret stärken, Wilddichte, Trophäen von „meinem“ Rehwild erwarten?), als auch für die Forstwirtschaft (welche Rehwilddichte verträgt ein naturnaher Waldbau?), die Landwirtschaft (was mag und was "verträgt" das Rehwild?) und den Naturschutz (wie verändert sich eine Pflanzengemeinschaft unter dem Einfluss des Rehwildes?) von Bedeutung ist, begannen vor einigen Jahren in der Norddeutschen Naturschutzakademie Untersuchungen zur Ökologie des Rehwildes, die bis heute andauern und Reviere in naturnah bewirtschaftetem Wald, in intensiv forst- und landwirtschaftlich genutzten Gebieten und in sehr vielgestaltig genutzten Räumen umfassen.

Rehe tragen durch ihre Eigenschaft als "Konzentrat selektierer" - eiweißreiche, leicht verdauliche Kräuter, Triebspitzen und Knospen werden von ihnen bevorzugt Geäst - zur Veränderung der Vegetation bei. Im Wald wird dies meist besonders deutlich: Wer kennt nicht die bis zur Unkenntlichkeit verbissenen Jungeichen oder das eindrucksvolle Bild blühender Weidenröschen innerhalb von Gattern, während sie außerhalb des Gatters so verbissen sind, dass von der Pflanze kaum etwas übrigbleibt.

1. Bei den Untersuchungen, über die hier berichtet werden soll, standen folgende Fragen im Mittelpunkt: Wie ernährt sich Rehwild in einem naturnah bewirtschafteten Waldrevier, in dem es keine Möglichkeit hat, Feld und/oder Wiesennahrung aufzunehmen? Welche Pflanzen werden bevorzugt, werden Wildäcker (-schneisen) genutzt?
2. Welche Bedeutung besitzen Kulturpflanzen für die Ernährung des Rehwildes, wenn neben landwirtschaftlichen Flächen intensiv genutzter Kiefernforst Teil seines Lebensraumes ist?

Hinsichtlich des Äsungsangebotes unterscheiden sich die Reviere erheblich: Hier relativ artenreiche Kiefernwälder mit Beimischung von Laubhölzern (unter anderem Eiche), dazu wenige Wildäcker / -wiesen von geringer Größe, dort extrem artenarmer Kiefernforst, umgeben von landwirtschaftlichen Flächen, auf die das Rehwild wegen massiver Beunruhigungen meist erst in der Dämmerung oder in der Nacht austritt. Tagsüber steht es im Wald und übt auf die dort ohnehin spärliche Vegetation einen starken Verbissdruck aus. Um das Nahrungsspektrum des Rehwildes zu erfassen, wurden zum einen alle Beobachtungen äsender Tiere während der Ansitze protokolliert. Die Untersuchung der Panseninhalte erlegter Rehe ermöglichte Angaben sowohl zur qualitativen als auch zur quantitativen Zusammensetzung der Nahrung. Insgesamt wurden die Pansen von 134 Stück Rehwild gesammelt. Beim Präparieren der Köpfe für weitergehende Untersuchungen fanden sich im Mund- und Rachenraum häufiger Reste der zuletzt aufgenommenen Nahrung, die leicht zu identifizieren waren.

Das reine Waldrevier

In den naturnah / naturschutzgerecht bewirtschafteten Waldrevieren wurde vor allem das Äsen an Laubhölzern und Zwergsträuchern beobachtet. Das Äsen auf wildackerschneisen und wildwiesen konnte dagegen kaum beobachtet werden. Häufig zog Rehwild über diese Flächen hinweg, ohne hierauf wachsende Pflanzen aufzunehmen, oder es äste während des Vorbeiziehens lediglich ein paar "Happen". Die Untersuchung der Panseninhalte ergab, dass Gräser sehr häufig, aber stets in geringen Mengen aufgenommen wurden. Kräuter, Laubhölzer (Blätter und junge Stiele) konnten in rund dreiviertel der Mägen nachgewiesen werden; die Hälfte der Pansen enthielt Sträucher und Früchte. Die Nachweisrate für Nadelhölzer, Farne und Pilze war insgesamt gering. Der Anteil der Kräuter und Laubhölzer an der Nahrung nahm im Jahresverlauf ab, während Zwergsträucher und Früchte, vor allem Eicheln, zunehmend an Bedeutung gewannen. Unter den Zwergsträuchern war die Heidelbeere, in den Kiefernwäldern eine weit verbreitete Art, eine der winterlichen Hauptnahrungspflanzen des Rehwildes. Als zähe Äsung mit hohem Gerbstoffgehalt hat sie übrigens einen günstigen Einfluss auf die Verdauungsvorgänge und ist außerdem nährstoffreich.

Stickstoffzeiger-Pflanzen wie das Schmalblättrige Weidenröschen oder die Himbeere scheinen für Rehwild besonders interessant zu sein. Diese Arten konnten sich in den letzten Jahren aufgrund der stark gestiegenen Stickstoffeinträge durch die Luft in unseren Wäldern stark ausbreiten und eine ungewollt herbeigeführte Äsungsverbesserung, die möglicherweise zum starken Anstieg der Rehwildpopulationen beigetragen hat. Zum Teil konnten bei den Untersuchungen Pflanzenarten ermittelt werden, die gemeinhin als vom Rehwild

verschmählt bezeichnet werden, wie die Große Brennnessel oder der Scharfe Hahnenfuß. In den Untersuchungsrevieren des naturnass bewirtschafteten Forstamtes Sellhorn im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ scheinen Gatter trotz intensiver Rehwild Bejagung immer noch nötig, um, wie geplant, langfristig einen Laub-Mischwald entstehen zu lassen. Allerdings konnte die Verbiss Belastung durch eine drastische Steigerung des Rehwild-Abschusses innerhalb der letzten Jahre erheblich gesenkt werden (wir werden über die Bejagung in diesen Revieren noch berichten).

Das Feld-Wald-Revier

In dem Feld-Waldrevier ergaben die Untersuchungen der Mageninhalte ein ähnliches Bild über das Nahrungswahlverhalten des Rehwildes wie in den Waldrevieren. Kräuter, Laubhölzer und Zwergsträucher waren in den Pansen häufig vertreten, ein Nachweis von Kulturpflanzen gelang jedoch nur selten. Dies lässt sich damit erklären, dass Kulturpflanzen schneller verdaut werden als Wildpflanzen. Meist mussten die Rehe auf dem Feld aber auch schon geschossen werden, bevor sie zu äsen beginnen konnten. Die erheblichen menschlichen Störungen am Wald-Feldrand ließen langes Beobachten nicht zu. Während der Ansitze konnte (wenn nicht geschossen wurde) die Aufnahme von Wintersaat (Gerste, Roggen), Maisblättern, Kartoffelkraut, Weidelgras, Zuckerrüben und Maiskolben beobachtet werden. Die hochnährstoffhaltigen Kulturpflanzen, die bei dem heute üblichen Wirtschaftsmethoden das ganze Jahr zur Verfügung stehen, wirken sich allem Anschein nach positiv auf Körperwachstum und Gehörn Entwicklung aus. Parallel laufende Untersuchungen ergaben, dass das Rehwild aus diesem Revier deutlich schwerer und grösser wurde, die Böcke bildeten in allen Altersklassen stärkere Gehörne aus (siehe JÄGER Nr. 7/1991).

Barbara Kreie, Dr. Gottfried Vauk